

Dani Pettrey

# Mörderische Gischt

Kleine Auszeit *Roman* 

  
francke

# Kapitel 1

Er lauerte hinter der kalten, rostigen Boje und wartete auf sie.

Rasch warf er einen Blick auf seine Armbanduhr.

*Sie müsste jeden Moment auftauchen.*

Sein Atem ging flach, jede Faser seines Körpers war angespannt. Ihm blieben nur wenige Sekunden, ein kurzer Augenblick, um anzugreifen. Danach würde er unter der trüben Wasseroberfläche verschwinden.

Der Sand und der Schlick, den der heranrollende Sturm aufwühlte, waren für seine Pläne perfekt. Besser hätte er es sich nicht wünschen können. Endlich lief alles so, wie es sollte!

Mit einem weiteren kurzen Atemzug versuchte er,

sein Herz dazu zu zwingen, kräftiger zu pumpen. Adrenalin jagte durch seine Blutbahnen. Diesen Moment hatte er in Gedanken immer wieder durchgespielt. Er war seinen Fluchtweg öfter abgeschwommen, als er an den Fingern seiner beiden Hände abzählen konnte. Jetzt hatte er es raus. Jetzt hatte er sie.

Da! Eine Bewegung. Ihr Kopf drehte sich zur Seite und durchbrach für die Länge eines kurzen, kontrollierten Atemzugs nur knapp die Wasseroberfläche. Es sollte einer ihrer letzten sein. Die Strömung würde ihre Leiche zu den Sandbänken von Henry's Point hinabtreiben und sein Verbrechen nach einem traurigen Unfall aussehen lassen. Aber die andere Schwimmerin würde bald folgen. In einigen Minuten würde auch sie um die Biegung kommen, die in die Bucht hineinführte. Diese Minuten waren das Zeitfenster, in dem er handeln musste. Sein perfektes Zeitfenster.

Ihre Arme bewegten sich in einer geraden Linie geschmeidig auf die Boje zu. Ihre rechte Hand schob sich vor, um sich daran festzuhalten. Sie glaubte, die Boje wäre sicher, ein Ort, an dem sie sich ausruhen könnte. Wie sehr sie sich täuschte! Wieder tauchte ihr Kopf über dem Wasser auf. Und er schlug, ohne zu zögern, zu.



Teni war heute nicht in Form. Wie sollte das nach dem, was gerade zwischen ihr und Alex passiert war, auch anders sein? Sie kämpfte gegen die vom Sturm aufgepeitschten Wellen an, um ihr Tempo zu erhöhen, obwohl sie Julia ohnehin nicht mehr einholen konnte. Aber im Moment war ihr das auch egal. Teni konnte nicht aufhören zu schluchzen, sie zitterte am ganzen Körper. Verzweifelt versuchte sie, ihre aufgewühlten Gefühle zu bezwingen und sich auf ihre Atmung zu konzentrieren. Doch in ihrem Kopf spielte sich die Szene wieder und wieder ab, ließ den Schmerz jedes Mal von Neuem in ihr aufwallen. Warum hatte er gewartet, bis sie an dem Ort eingetroffen waren, an dem die Hochzeit hätte stattfinden sollen? Warum hatte er ihr erst auf ihrer Heimatinsel gesagt, dass es zwischen ihnen aus war? Die Erinnerung hatte sich tief in ihr Gedächtnis eingebrannt:

*Wie Alex' Blick auf seine Füße gerichtet gewesen war, bevor er den Kopf gehoben und sie wieder angeschaut hatte. »Ich denke, wir wissen beide, dass etwas nicht stimmt, spätestens seit der Verlobung.«*

*»Alex? Wovon sprichst du?« Dabei hatte sie es genau gewusst. Schon lange hatte sich etwas falsch angefühlt, sie hatte nur nie mit Bestimmtheit sagen können, was es war.*

*Fast abwehrend hatte er die Hand gehoben. »Du*

*weißt, dass ich dich sehr schätze. Aber für eine Ehe reicht das nicht, Teni.«*

*»Aber ...«, hatte sie gestammelt. Warum jetzt, wo sie sich in wenigen Stunden mit dem Pfarrer treffen wollten, um den Ablauf der Trauung festzulegen?*

*»Darf ich dich zum Abschied noch einmal umarmen?«, hatte Alex gefragt. »Ich lasse mich von Lenny nach Annapolis zurückbringen, bevor der Sturm die Insel erreicht.« Er hatte zum immer dunkler werdenden Himmel hinaufgeschaut. »Es sieht so aus, als würde der Sturm Talbot direkt treffen.«*

Ebenso wie ihr Herz direkt getroffen worden war. Aber wenn sie ehrlich war, musste sie zugeben, dass sie dieselben Bedenken gehabt hatte wie er. Sie hatte gewusst, dass sie nicht füreinander bestimmt waren, aber sie hatte nicht verstanden, warum. Vermutlich spielte das jetzt keine Rolle mehr. Egal, aus welchem Grund es nicht geklappt hatte – es war vorbei. Und das tat weh.

Tapfer arbeitete sich Teni im Wasser weiter voran und schwamm mit der Strömung, während ihre Gedanken zu dem Moment zurückkehrten, in dem Alex unter den dunklen Wolken davongefahren war. Und mit ihm ihre Träume von einer Ehe. Um Teni von ihrem Schmerz abzulenken, hatte ihre Cousine Julia darauf bestanden, dass ihr traditionelles Wettschwim-

men hinaus zur Barner-Boje wie geplant stattfinden sollte. Aber Teni war heute einfach nicht in der Verfassung, um mit ihr mithalten zu können. Ihr war nur noch danach, sich im Bett zusammenzurollen und ins Kissen zu schluchzen.

Während sie weiterschwamm, wurde ihr langsam bewusst, dass sie einen Freund verloren hatte. Nur einen Freund, nicht mehr. Den Verlobten zu verlieren, müsste sich eigentlich ganz anders anfühlen.

Was war nur mit ihr los?

Warum hatte sie nie wieder so tiefe Gefühle für jemanden entwickeln können wie vor vielen Jahren für Callen Frost? Aber wollte sie das überhaupt? Diese Beziehung hatte äußerst schmerzhaft geendet.

Als sie die Boje endlich erreichte, hob sie den Kopf aus dem Wasser und erwartete, eine triumphierende Julia anzutreffen. Seit Jahren schon schwammen sie auf dieser Strecke um die Wette. Heute hatte Julia sie endlich besiegt und war vor ihr am Ziel angekommen. Aber ihre Cousine war nirgends zu sehen.

*Seltsam.*

Teni warf einen Blick auf ihre Uhr. *22 Minuten. Grotenschlecht.*

Normalerweise legte sie die 1000 Meter zur Boje in rund 18 Minuten zurück. Julia brauchte normalerweise 20 Minuten. Teni müsste also eine oder zwei Minu-

ten hinter ihr liegen. Julia war in der Bucht an ihr vorbeigezogen und sie hätte es doch bestimmt gemerkt, wenn sie ihre Cousine danach noch einmal überholt hätte.

Teni hielt sich an der Boje fest und umrundete sie. »Julia?«, schrie sie, um die rauschenden Wellen zu übertönen. »Julia? Wo bist du?«

Julia wäre auf keinen Fall umgekehrt und zurückgeschwommen, ohne auf Teni zu warten und eine kurze Pause einzulegen. So machten sie es schließlich immer.

Tenis Blick fiel auf die früher einmal weiße Boje, die jetzt schmutzig grau war. Aber ihre Aufmerksamkeit galt gar nicht der Boje selbst, sondern vielmehr dem leuchtend roten Fleck auf dem rostigen Griff, an dem sie sich immer festhielten, wenn sie vor dem Rückweg verschnauften.

Sie schluckte und Panik schoss durch ihre Adern.

Aus der Ferne näherte sich ein Boot, aber sie beachtete es kaum, weil sie sich ganz auf die Suche nach ihrer Cousine konzentrierte.

»Julia!« Sie tauchte unter, konnte aber nichts sehen. Nur die weiß schäumende Gischt, die das Wasser unter der Oberfläche trübte.

Hektisch tauchte sie wieder auf und atmete tief ein. Die Panik, die plötzlich ihren ganzen Körper er-

fasste, ließ sich kaum zurückdrängen. *Alles ist in Ordnung.* Julia hatte wahrscheinlich nur beschlossen, diesmal auf das Ausruhen zu verzichten und lieber sofort den Rückweg zum Ufer anzutreten. Immerhin kam der Sturm immer näher. Und das, was da an der Boje wie Blut aussah ... Teni warf wieder einen Blick auf das Rot, das jetzt von den Wellen weggespült wurde.

Hatte Julia sich verletzt?

»Julia?«, schrie sie wieder. Etwas drängte sie zu bleiben. Weiterzusuchen.

»Teni?«

Beim Klang dieser Stimme erstarrte sie. Es war das erste Mal seit über einem Jahr, dass sie sie hörte.

*Callen. Nicht ausgerechnet jetzt!*

Sie schluckte und drehte sich um. Sein Boot schaukelte nur wenige Meter hinter ihr auf dem Wasser.

»Was machst du hier draußen?«, rief er.

Der Regen setzte ein und der Wind trieb weiße Schaumkronen über ihr Kinn, während sie sich bemühte, ihren Kopf über Wasser zu halten. »Julia und ich ...«

»Euer Wettschwimmen?«

Sie nickte. »Und was machst du hier draußen?«

»Ich sammle meine Krebskörbe ein, bevor der Sturm richtig loslegt.« Callen deutete zu den Metall-

körben, die die Krebse anlockten, sie aber nicht wieder hinausließen. Dann runzelte er die Stirn. Seine Augen und die dunklen Brauen hatten immer noch dieselbe Farbe wie der Nachthimmel über Talbot. »Stimmt etwas nicht?«

»Ich kann Julia nicht finden und an der Boje war etwas, das sehr nach Blut ausgesehen hat.«

»Glaubst du, sie hat sich in die Hand geschnitten? Ich habe euch schon immer gesagt, dass diese Boje eine Rostbeule ist.«

Teni schüttelte den Kopf. »Das habe ich im ersten Moment auch gedacht. Aber dafür war es zu viel Blut und es sah auch nicht nach einem Handabdruck aus.«

Callens Augen verengten sich zu Schlitzen. Diese Augen hatten sie früher immer fasziniert. »Was denkst du?«

Sie schluckte. Was *dachte* sie? Sie dachte wie eine Polizistin – mit all ihrer Erfahrung bei der Umwelt- und Wasserschutzpolizei samt Spezialisierung auf Unterwasserermittlungen – aber gleichzeitig wie jemand, der einen Angehörigen vermisste. Berufsbedingtes Wissen gepaart mit persönlichen Gefühlen führte manchmal dazu, dass man überreagierte. »Vielleicht ist es völlig übertrieben, aber ich habe ein ungutes Gefühl. Ich glaube nicht, dass Julia zurückgeschwommen ist, ohne eine oder zwei Minuten auf

mich zu warten. Und schon gar nicht, wenn sie verletzt sein sollte.«

Callen beugte sich über den Bootsrand, legte die Hände unter ihre Arme und zog sie in sein Boot hinauf. Es war das erste Mal seit jenem verhängnisvollen Tag vor fast zehn Jahren am Strand, dass er sie in den Armen hielt.

»Was soll das denn werden?«, fragte sie.

»Ich helfe dir, Julia zu finden.«

»Ich kann sie besser finden, wenn ich im Wasser bin.« Das Wasser war ihr Element und er war der Letzte, dessen Hilfe sie wollte.

»Glaubst du wirklich, dass das angesichts des aufziehenden Sturms die beste Vorgehensweise ist?«

*Nein.* Sie reagierte emotional. Sie musste sich beruhigen. Sich konzentrieren. Warum nur musste ausgerechnet Callen hier auftauchen?

## Kapitel 2

Je weiter Callen und sie in die Bucht zurückfuhren, desto schneller raste Tennis Herz. Schließlich kamen sie beim Bootshaus an, doch auch dort war keine Spur von Julia zu finden. Keine Schwimmbrille, keine nassen Fußabdrücke, und das Handtuch ihrer Cousine hing auch noch am Haken. Keine Blutspuren.

Ein schwerer Stein schien plötzlich auf Tennis Magen zu lasten. »Es sieht nicht so aus, als wäre sie zurückgekommen.«

Callens ernste Miene verriet ihr, dass auch er sehr besorgt war. »An was denkst du?«

Warum stellte er ihr immer diese Frage? Eine Gegenfrage hatte sie ihm nie stellen können und wenn,

dann hatte sie von ihm nie eine andere Antwort bekommen als *An dich*. Wenigstens bis zu jenem Tag ...

»Wenn sich Julia verletzt hat, wenn sie irgendwelche Probleme hat und nicht bei der Boje geblieben ist ...«, überlegte Teni laut, während sie auf und ab schritt. Sie versuchte, logisch zu denken und genauso professionell an die Situation heranzugehen, wie wenn sie an einen Tatort gerufen worden wäre. Es war beängstigend – so viele Tatorte, zu denen sie gerufen wurde, fingen genau so an: ein vermisster Angehöriger, nur ein kleiner Hinweis, ein ungutes Gefühl, ein Blutfleck. Teni schluckte die Galle, die in ihrer Kehle aufstieg, hinunter, als ihr bewusst wurde, wie die meisten dieser Fälle endeten: Nämlich damit, dass eine Leiche vom Meeresgrund oder vom Boden der Bucht geborgen wurde.

»Sie ist eine gute Schwimmerin. Falls sie irgendwelche Probleme haben sollte, weiß sie, dass sie sich von der Strömung treiben lassen muss. Die Strömung treibt sie dann in Richtung ...« Teni rechnete schnell im Kopf. Auf Talbot Island gab es kein Mobilfunknetz. Es gab also keine schnelle Möglichkeit, die Gezeiten nachzusehen, aber das brauchte sie auch nicht. Sie hatte sie im Gefühl. »Henry's Point.« Fast alles, was in der Bucht um Talbot herum verloren ging, wurde irgendwann dort angespült. Strandspaziergänger und

Schatzsucher strömten nach jedem Sturm in Scharen dorthin aus, um interessantes Treibgut oder eine schöne Muschel zu finden.

»Also zurück ins Boot«, sagte Callen, sprang hinein und hielt Teni eine Hand hin.

Sie ergriff seine Hand, die sie früher so oft gehalten hatte, wenn sie unter den weißen Eichen und schwarzen Walnussbäumen von Talbot durch den Wald gelaufen waren, auf Eicheln und getrocknete Blätter getreten und über golfballgroße Walnüsse gestolpert waren. Ihre Hände waren ganz schwarz gewesen, weil sie die Nüsse immerzu geknackt hatten, um die Früchte zu essen. So viele Erinnerungen waren mit diesem Mann verbunden! Die besten Erinnerungen, aber auch die absolut schlimmste Erinnerung.

»Alles wird gut werden«, sagte er nun, legte eine Hand auf ihre Schulter und drückte sie beruhigend.

Sie nickte und kämpfte gegen die starken Gefühle an, die sie bestürmten, während der Regen immer stärker auf sie beide niederprasselte.

Bilder von Julia gingen ihr durch den Kopf: ihre pinkfarbenen Kuschelsocken, ihr dunkelroter Lippenstift, den sich nur Julia erlauben konnte. Ihr Abend mit Mädchenfilmen und Popcorn lag nur wenige Stunden zurück. Julia war nicht nur ihre Cousine, sie

war auch ihre beste Freundin. Falls ihr irgendetwas zustoßen sollte ...

Teni schluckte und weigerte sich, ihre Gedanken weiter dieser Richtung folgen zu lassen.

Die Bootsfahrt hinaus nach Henry's Point dauerte keine fünf Minuten, aber heute kam sie ihr vor wie eine Ewigkeit. Warum hatte sie so große Angst? Julia hatte sich wahrscheinlich nur in die Hand geschnitten und deswegen Schmerzen. Die Wellen waren immer stärker geworden und so hatte sie sich von der Strömung nach Henry's Point treiben lassen, anstatt zu versuchen, gegen die Strömung anzukämpfen und zurück zum Bootshaus zu schwimmen. Aber warum hatte Julia nicht eine oder zwei Minuten auf sie gewartet? Das ergab einfach keinen Sinn.

Callen konzentrierte sich darauf, den seichten Stellen auszuweichen, während sie sich der kleinen Insel näherten. Henry's Point war nicht viel mehr als eine Sandbank. Früher hatten sie viele Sommertage hier verbracht. Teni kniff gegen den immer dichter werdenden Regen und die grauen Wolken ihre Augen zusammen und versuchte, zwischen dem Sumpf und dem Sand ihre Cousine ausfindig zu machen.

*Bitte wink mir zu!*

Die Insel war vom Boot aus gut zu sehen, aber keiner von ihnen sah jemanden am Ufer stehen. Das

bedeutete jedoch nicht, dass Julia nicht vielleicht irgendwo im Sumpf lag.

»Julia!«, rief sie.

Callen fuhr um die Sandbänke herum, hielt aber einen gewissen Abstand zum Ufer. »Ich kann nicht näher heranfahren. Sonst bleiben wir stecken.«

»Ich schwimme hinüber.« Ohne auch nur einen Moment zu zögern, sprang Teni in die Wellen und in die Strömung. Da drang Callens Stimme zu ihr durch, aber sie wurde vom Regen und von den Wellen über-tönt. Sie würde sowieso nicht anhalten, falls er das von ihr wollte. Der Rippstrom zog stark an ihr, aber sie war klug genug, nicht dagegen anzuschwimmen. Stattdessen ließ sie sich von ihm hinausziehen, bevor sie in einem anderen Winkel zurück zur Insel schwamm.

Sie kam nur wenige Momente vor Callen am Ufer an. Er war voll bekleidet und triefend nass.

»Was machst du denn hier?«, fragte sie.

»Ich habe mir Sorgen gemacht, dass du aus dem Rippstrom nicht mehr herauskommen könntest.«

»Danke, aber ich komme schon zurecht.« Sie war schon immer eine gute Schwimmerin gewesen, aber ihm war es trotzdem jedes Mal gelungen, sie zu schlagen. Er hatte immer gesagt, dass er diese angeborenen Fähigkeiten seinen Genen verdanke, da er von den

Ureinwohnern der Insel, den Pocomokes, abstammte. Sie hatte sich ihre Schwimmkunst erarbeiten müssen und ihm war diese Gabe in die Wiege gelegt worden, ohne dass er sich hatte anstrengen müssen.

Jetzt stapften sie Seite an Seite durch den Sumpf. Teni versank bis weit über die Knöchel im Sand, während der Regen kalt auf ihre Haut prasselte. Ihr Badeanzug bot ihr vor dem wolkenbruchartigen Regen keinen Schutz.

»Julia?«, rief sie wieder.

»Julia!«, schrie Callen.

Von der Nordspitze aus arbeiteten sie sich zur Südspitze der Insel vor. Teni wollte schon aufgeben und sich einreden, dass Julia wahrscheinlich inzwischen sicher im Bootshaus angekommen war und ihr eine absurde Geschichte erzählen würde. Doch dann flüsterte Callen: »Dort.«

Julia. Sie lag mit dem Gesicht nach unten im Sand, ihre Gliedmaßen hatten sich im Sumpf verfangen.

Teni eilte los und drehte den leblosen Körper ihrer Cousine um. Die Seite ihres Kopfes wies eine tiefe Wunde auf. Ihre Augen standen offen und waren seltsam leer. Sand klebte an ihren Lippen.

Teni befreite Julias Nase und Mund vom Schlick und versuchte, sie zu reanimieren.

Da zog Callen sie zurück und nahm sie in seine

Arme. Er drückte ihren zitternden Körper an seine muskulöse Brust und legte seine starken Arme schützend um sie. »Sie ist tot, Teni. Sie ist tot.«

»Nein!« Sie schüttelte den Kopf und Tränen strömten ihr übers Gesicht. »Das kann nicht sein! Wir haben doch gerade erst ...«

Vor zwei Jahren erst hatte sie ihre Eltern bei einem tragischen Bootsunfall verloren und jetzt war Julia, die wie eine Schwester für sie gewesen war, auch tot. Sie blinzelte und heiße Tränen liefen über ihr kaltes Gesicht. *Das kann doch nicht wahr sein ...*

»Ich weiß.« Callen legte die Hand an Tenis Kopf. Ihr Blick wanderte wieder zu Julia. Die nassen Haare ihrer Cousine waren mit Sand, Schlamm und Blut verklebt. Hatte sie sich an der Boje den Kopf aufgeschlagen?

Teni schniefte, zog leicht den Kopf zurück und blickte zu Callen hinauf, der die Hand über ihre Stirn legte, um ihre Augen vor dem Regen abzuschildern. »Die Wunde ist so groß, dass eine sehr starke Welle sie direkt gegen die Boje geworfen haben müsste«, mutmaßte sie.

»Das stimmt. Aber es könnte leicht so gewesen sein, wenn sie die Welle nicht kommen sah. Sie könnte sich aber auch einen Teil ihrer Verletzungen an den Felsen im seichten Wasser zugezogen haben, als die

Strömung sie nach Henry's Point getrieben hat. Man sieht schon die Hämatome, die sich bilden.«

Teni nickte. Wieder lehnte sie ihren Kopf an Calens Schulter – obwohl sie nie gedacht hätte, dass sie je wieder ihren Kopf an diese Schulter legen würde – und weinte um ihre Cousine.